

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tageworther

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 84

Montag, den 12. April 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 10. April. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Beute von Drie-Grachten erhöhte sich auf 5 Offiziere, 122 Mann und 5 Maschinengewehre. In der Champagne nördlich Beaune-sur-Meuse erneuten die Truppen die am 8. April genommenen, gestern durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben, wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel hielten mit Heftigkeit an. An den von den Franzosen als ihnen genommen gemeldeten Orten Fromezey und Meuville östlich von Verdun ist bis jetzt noch nicht kampf worden, da diese Orte weit vor unserer Front

zwischen Orne und den Maashöhen erlitten die unsere gestern eine schwere Niederlage. Alle Angriffe in unserem Feuer zusammen. An der Combres-Gräben vorübergehend Fuß, wurden aber durch Gegenangriffe teilweise zurückgeworfen. Die Kämpfe dauern an.

Auch die Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Briel waren völlig erfolglos. Kleine Vorstöße der Front Ailly-Preumont wurden abgewiesen. Bei den Kämpfen wohl infolge der schweren Verluste des Feindes vom 7. und 8. April weniger lebhaft. Die 2 Maschinengewehre in unsere Hand. Auf der Aremnauville-Priesterwald wurden sämtliche französischen Angriffe zurückgeschlagen. Am Westrande des Priesterwaldes verlorder Feind engültig auch den Teil unserer Front, in den er Ende März eingedrungen war. Der Versuch, Bezange-La-Grande nordwestlich von Chateau-Salins uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verlust einer Kompanie, die in unsere Hände überlief.

In den Vogesen hat sich die Lage nicht geändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Östlich und südlich von Kalwarja hatten die

Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück. Sie wurden überall mit schwersten Verlusten zurückgeschlagen. Im übrigen ist die Lage an der ganzen Ostfront unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 11. April. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Okerkanal bei Poesels, südlich von Drie-Grachten nahmen wir drei von Belgiern besetzte Gefühle und machten dabei 1 Offizier und 40 Mann zu Gefangenen.

Bei kleineren Vorstößen gegen den Ancy-Bach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westteil der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich der Combreshöhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellungen zu nehmen. Der Angriff kam erst heute früh zur Ausführung und scheiterte gänzlich. Die Höhenstellung ist ganz in unserem Besitz. Südöstlich von Ailly fanden die ganze Nacht hindurch heftige Nachkämpfe statt, die zu unseren Gunsten entschieden wurden. Bei einem starken, aber erfolglosen französischen Angriff nördlich Flirey hatten die Franzosen sehr schwere Verluste. Bei den gestrigen Kämpfen im Priesterwald nahmen wir dem Feinde 4 Maschinengewehre ab. Die anschließenden sehr erbitterten Nachkämpfe blieben für uns erfolgreich.

Die sehr schweren Verluste der Franzosen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd feststellen. Allein zwischen Selouse- und Samorville-Wald zählten unsere Truppen 700, an einer anderen Stelle nördlich von Regnierville über 500 französische Leichen. Wir machten 11 französische Offiziere und 804 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre.

Ein infolge zerstörterer Trossen abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien vertrieben, sondern wohlbehalten bei Mörchingen gelandet und geborgen worden.

In den Vogesen schloß heftiger Schneesturm gestern eine größere Gefechtsstätigkeit aus.

„Ich schwöre es. Aber öffnen Sie schnell; denn wir haben keine Zeit mehr zu verlieren!“

Ein Schlüssel wurde gedreht, und ein Kegel knirschte; dann öffnete sich behutsam um eine Handbreite die Tür. Ein vollbartiges, bebrilltes Männergesicht wurde in der Spalte sichtbar.

„Ich bin der Universitäts-Professor Mathesius aus Königsberg.“ Klang es den draußen Stehenden entgegen. „Darf ich fragen, mit wem ich das Vergnügen habe?“

So wenig die Situation dazu angetan war, eine heitere Stimmung aufkommen zu lassen, Hugo konnte auf diese feierliche Vorstellung doch nicht anders als in lachendem Tone antworten:

„Mein Name ist Raff — diese junge Dame ist meine Schwester Erna —, und ich kann Ihnen außerdem zu meiner besonderen Genugung versichern, daß wir ostpreussische Landsleute sind. Damit werden, wie ich hoffe, alle Ihre Bedenkllichkeiten beseitigt sein!“

Jetzt erst tat der Professor die Tür vollends auf, und die Geschwister erblickten seine vermeinte, am ganzen Körper glitzernde Gattin, in deren Rodfalten sich die beiden jammernden Kinder festgeklemmt hatten.

„Ach, du mein Gott — du mein Gott!“ riefte die Aermste. „Und dies ist nun eine Vergnügungsreise!“

„Beruhigen Sie sich, meine Gnädigste!“ tröstete Hugo. „Wenn unsere Abfahrt nach Deutschland auch vielleicht nicht gerade den Charakter einer Vergnügungsreise haben wird, so glaube ich mich doch dafür verbürgen zu können, daß Ihnen und Ihren Kleinen kein Leid widerfährt. Aus diesem Hause freilich müssen wir so schnell als möglich heraus, und den größeren Teil Ihres Gepäcks werden Sie wohl oder übel im Stiche lassen müssen.“

Zu der letzten Aeußerung war er durch den Anblick eines ganzen Gebirges aus allen erdenklichen Gepäcksstücken, das in der Mitte des Zimmers aufgetürmt war, veranlaßt worden. Aber er begegnete mit dieser Ankündigung einem lebhaften Protest der beiden Gatten.

„Aber mein Herr, das sind doch lauter unentbehrliche Dinge!“ rief die Frau Professor. „Ich kann unmöglich ohne Kleider und ohne Wäsche für mich und die Kinder

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Mariampol und Kalwarja, sowie bei Alimki und Siska wurden russische Angriffe abgeschlagen. Aus einem Orte bei Brömierz westlich von Ploß, wurden die Russen hinausgeworfen, dabei wurden 80 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Oberste Heeresleitung.

Die Lage im Osten.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 11. April. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 10. April mittags. Im Waldgebirge kam es gestern auch in den Abschnitten östlich des Uzfoker Passes zu heftigen Kämpfen. Deutsche Truppen eroberten nördlich Tucholka eine seit dem 5. Februar vielumstrittene und von den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung. Ein Oberst, über 1000 Mann, wurden bei diesem Angriff gefangen und den Russen auch 15 Maschinengewehre entzogen. Im Oportale und im Quellgebiet des Struj scheiterten gleichzeitig heftige feindliche Angriffe an unseren und an deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Gegners. Der gestrige Tag brachte uns in Summa 2150 Gefangene ein. Die sonstige Lage ist unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Buda pest, 10. April. (Etr. Presst.) Unsere Truppen haben nach einer Meldung aus Czernowitz gestern einen Gegenangriff gegen die Russen gerichtet, während unsere Artillerie die russischen Stellungen bei Bojan erfolgreich beschloß, wobei die Russen große Verluste erlitten. Zwischen Dnjester und Pruth kam es zu einem erbitterten Kampf. Die Reihen des Feindes, der empfindliche Verluste erfuhr, wurden an mehreren Stellen durchbrochen. Zahlreiche Russen wurden gefangen.

Buda pest, 11. April. (E. U.) „Az Est“ meldet: Am Uzfoker Paß und der östlich anschließenden Front herrscht Ruhe. Im östlichen Teile der Bukowina beschränken sich die Feindseligkeiten auf kleine begrenzte Gebiete, wo die Russen schwere Verluste erlitten. Am linken Flügel der Karpathenfront und im Zentrum wütet die wochenlang schon dauernde Karpathenschlacht mit steigender Heftigkeit. Alle Bestrebungen der Russen gehen jetzt dahin, ihre Truppen im Osten der Karpathen zum entscheidenden Vorstoß zu bringen, um unsere im Mäkomihatal stehenden Abteilungen in der Flanke anzugreifen.

abgefahren. Wer weiß den auch, ob man es uns richtig nachschicken würde!“

„Dafür möchte ich allerdings nicht einstehen!“ erklärte Hugo nachdrücklicher als zuvor. „Aber ich möchte Sie zugleich darauf aufmerksam machen, daß hier denn doch etwas mehr auf dem Spiele steht als der Verlust einiger Kleidungs- und Wäschestücke. Daran, daß wir einen Wagen bekommen, ist nicht zu denken, und wir können jedenfalls nicht mehr mitnehmen, als wir in den Händen forttragen können. Nehmen Sie eines Ihrer Kinder auf den Arm, Herr Professor! Meine Schwester wird sich gewiß gerne des Kleineren annehmen. Ich selbst muß meine Arme für alle Fälle freibehalten, zumal ich mich auf den einen vorerst nur schlecht verlassen kann. Von Ihren Sachen aber dürfen Sie nur das mitnehmen, was Ihnen am wichtigsten und unentbehrlichsten scheint.“

Es mochte dem Ehepaar wohl allgemach einleuchten, daß er recht hatte, und der tosende Lärm, der zu ihnen heraufschallte, mochte auch das seinige tun, sie zur Eile zu spornen. Trotz alledem aber gab es vor dem Auszuge noch einen kleinen Disput zwischen dem Professor und seiner Gattin, da er durchaus die Handtasche retten wollte, in der sich seine Reiseaufzeichnungen befanden, während ihr das Köfferchen mit dem Nachtzeug und dem Spirituskocher unendlich viel wichtiger erschien. Erna machte dem Streit ein Ende, indem sie sich außer mit dem zweijährigen Kinde auch noch mit diesem Köfferchen belud, welche Hilfeleistung dann der Frau Professor die Möglichkeit gewährte, auch noch einen großen Kuttarton mitzunehmen.

„Ich habe ihn vor acht Tagen in Paris gekauft.“ flüsterte sie der Sängerin entschuldigend zu. „Denken Sie: einen für hundertundzwanzig Franc in Paris selbst gekauft! So etwas läßt man doch nicht gerne im Stiche!“

An seine eigenen Effekten dachte Hugo ebensowenig, als es ihm einfiel, seine Schwester nach den ihrigen zu fragen. Er drängte die anderen zur Tür hinaus und rief ihnen dann halblaut zu:

„Nach links — um Himmels willen nach links! Wir können die Haupttreppe nicht mehr benutzen. Der Mob ist

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Bollinger.

(18 Fortsetzung.)

Zu die schwere eichene Haustür den Schlägen und einen zu erfolgreichen Widerstand entgegensetzte, die Belagerer, deren Beginnen offenbar von niemand gestört wurde, auf die Idee verfielen, ihre Angriffe gegen die durch Läden verwahrten Fenster des unteren Stockwerks zu richten, und diese mußten ihnen bald genug nachgeben. In demselben Augenblick, als ihre Arme um den Nacken des Bruders schlang, da er sich ihr mit einem zärtlichen Begrüßungswort wendete, wurde schon das Krachen und Klirren des eingeschlagenen Fensters vernommen, und nun zog sie schnell mit sich hinweg, während der Hotelbesitzer seine ihm treu gebliebenen Leute nach einer anderen Tür verschwand.

„Komm, — wir müssen uns nach den anderen umsehen,“ mahnte Hugo. „Es soll nur noch eine deutsche Familie mit zwei Kindern da sein; die sind bereits gestern nachmittags abgereist.“

Sie brauchten nicht lange zu suchen; denn hinter der Zimmertür im ersten Stock wurde das Weinen und die kläglichen Kinderstimmchen laut, und als Hugo die Tür klopfte, schallte es ihm von drinnen entgegen: „Wer ist da? — Wenn jemand in feindlicher Absicht diese Schwelle überschreitet, schieße ich ihn über den Haufen.“

„Ich habe sieben Patronen in meiner Pistole.“ „Ein Löwe, der seine Jungen verteidigt,“ flüsterte Hugo dem Anstich eines Lächelns seiner Schwester zu. „Gib mir Antwort, Liebste! Das wird vielleicht beruhigender wirken, als wenn ich es tue.“

„Wir sind Deutsche, mein Herr, und Gäste dieses Hauses wie Sie. Wenn wir zusammenhalten, wird es uns gelingen, uns in Sicherheit zu bringen.“

„Sie schwören mir, daß niemand bei Ihnen ist, der unsere Absichten begut?“

Der Kampf zur See.

Die Tätigkeit unserer Unterseeboote.

Amsterdam, 11. April. (Z. U.) Reuter meldet aus Treport: Das französische Segelschiff „Chateaubriand“ ist im Kanal von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Die aus 25 Mann bestehende Besatzung kam in Treport an, nachdem sie zwei Tage und zwei Nächte auf See umhergerudert waren.

Ein portugiesisches Schiff torpediert.

Amsterdam, 10. April. (Z. U.) Reuter meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot brachte das mit Kohlen beladene portugiesische Segelschiff „Douro“, das auf dem Wege von Cardiff nach Oporto war, zum Sinken. Die Besatzung wurde gerettet und nach Swansea gebracht. Am Mittwoch ist das englische Dampfschiff „Helen“ 7 Meilen von Berwick durch ein deutsches Unterseeboot verfolgt worden. Das Unterseeboot gab die Verfolgung erst auf, als es dicht beim Hafen von Berwick angelangt war.

Die Internierung des „Prinz Eitel Friedrich“.

London, 10. April. (Z. U.) Die „Times“ meldet aus New York vom 8. April: Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich“ wurde heute durch die amerikanischen Behörden interniert. Bis zum letzten Augenblick hielt der Kommandant die Auffassung aufrecht, daß er beabsichtige, die offene See zu gewinnen. Aber als am letzten Sonntag selbst bei dem heftigen Schneesturm ein Fluchtversuch nicht unternommen wurde, blieb kein Zweifel mehr über seine Absichten bestehen. Kapitän Thierichsen's Entschuldigung für die Nichtausführung dieses Fluchtversuches ist nach der „Times“ recht geschickt. Er behauptete, daß er die Ankunft von Hilfe erwartete, und zwar sollte diese Hilfe in der Ankunft eines großen deutschen Kreuzers und eines großen Unterseebootes bestehen, die die englischen und französischen Kreuzer beschuldigen sollten, während der „Prinz Eitel Friedrich“ die hohe See suchen sollte. Die amerikanischen Behörden gaben dem „Prinz Eitel Friedrich“ einen Ausweg aus den territorialen Gewässern, indem sie allen Schiffen, die den anderen Kriegsführenden gehörten, den Befehl gaben, den Hafen während 24 Stunden zu verlassen. Während dieser Zeit kreuzte das amerikanische Kriegsschiff „Alabama“ vor dem Hafen mit dem Auftrage, jede Verletzung der amerikanischen Neutralität zu verhindern. Der „Prinz Eitel Friedrich“ blieb wohl auch Rauch aus seinen Schornsteinen auf, zeigte jedoch nicht die Absicht, seine Anker zu lichten. Zu später Stunde ging der Hafenmeister an Bord des Schiffes und erklärte dem Kapitän, daß er unter Androhung der Internierung bis Mitternacht den Hafen verlassen haben müsse. Kapitän Thierichsen kündigte ihm darauf folgende geschriebene Note an: „Ich beabsichtige Sie, daß ich beabsichtige, S. M. Schiff „Prinz Eitel Friedrich“ internieren zu lassen. Die Hilfe, die ich erwartete, kam nicht zur rechten Zeit an. Da eine große Anzahl von starken feindlichen Kreuzern an dem Eingang der Bucht wartet, macht mir dies unmöglich, die offene See mit einiger Hoffnung auf Erfolg zu gewinnen. Ich habe deshalb beschlossen, die Mannschaft und das Schiff nicht einem fruchtlosen Versuch und der sicheren Zerstörung auszuliefern. Indem ich für die Diebenwürdigkeit, die die Behörden der Vereinigten Staaten gezeigt haben, sehr verbunden bin, erwarte ich Ihre Befehle. Ich habe die gleiche Benachrichtigung dem Admiral Helm von dem Kriegsschiff der Vereinigten Staaten „Alabama“ zugehen lassen.“ Hochachtungsvoll Thierichsen. — Nach Empfang dieser Mitteilung benachrichtigte der Hafenkapitän sofort die britischen Schiffe, daß sie die Freiheit hätten, den Hafen zu verlassen. Der „Prinz Eitel Friedrich“ wurde auf den Norfolk-Schiffswerften entwaffnet und die Besatzung unter das Ehrenwort gestellt, daß sie nicht weiter am Kriege teilnehmen. Die einzige Antwort, die Kapitän Thierichsen den vielen ihn befragenden Reportern gab, war: „Es macht mich krank“. Andere Offiziere erklärten, daß, während das Schiff Verproviantierung erhalten

ja schon im Hause, und ihm direkt in die Hände zu laufen, hieß denn doch Gott versuchen!“

Er übernahm die Führung, und er schien glücklicherweise mit den örtlichen Verhältnissen wohlvertraut zu sein. Unangefochten erreichten sie eine für die Dienstreuen bestimmte schmale Hintertreppe, die in den Hof des Hotels führte.

„Von diesem Hof aus können wir durch einen Nebenausgang in die Seitenstraße gelangen, die hoffentlich frei vom Pöbel ist“, sagte er. „Schlimmstenfalls würden wir immer noch die Möglichkeit finden, uns in einem der kleinen Hofgebäude zu verstecken, bis der Sturm vorüber ist.“

Einen kritischen Augenblick gab es allerdings auch auf diesem Rettungswege! Der in den Hof ausmündende Gang, auf den die Treppe endete, war nämlich durch eine breite Glastür, die sie notwendig passieren mußten, mit dem großen Vestibül des Hotels verbunden, und dies Vestibül war erfüllt von der durch die Fenster und die von innen geöffnete Haustür eindringenden Menge. Sie sahen, daß das hereineströmende Gefindel, mit Stangen, Knütteln, ja zum Teil sogar mit Flinten und Pistolen bewaffnet, sein wüstes Zerstörungswerk bereits begonnen hatte. Und Erna sah im Vorüberhüben noch etwas anderes! Sie sah das Zimmermädchen Fanchette, barhäuptig und mit halb aufgelöstem Haar, gleich einer Furie inmitten des Menschenhaufens, und sie hörte über all den Lärm hinweg ihre schrille Stimme:

„Er muß im Hause sein — der Schuft — der Spion — der Verräter! — Und die verdammte Deutsche ist auch da, — die Espionin, die mit ihm unter einer Decke steckt! — Mir nach! Ich zeige euch ihr Zimmer!“

Die junge Künstlerin fühlte sich von einem eisigen Schauer überfalle bei dem Gedanken, was jetzt mit ihr geschehen sein würde, wenn sie sich droben in ihrem Zimmer eingeschlossen hätte, und wenn Hugo nicht zu ihrer Rettung herbeigekommen wäre. Denn darüber, daß mit der „verdammten Deutschen“ niemand anders gemeint war als sie selbst, konnte sie nicht im Zweifel sein. Glaubte sie doch nun auch den Beweggrund für den fanatischen Haß des Zimmermädchens gegen sie zu begreifen! Fanchette mußte

konnte, es durchaus unmöglich gewesen sei, neue Munition für die auf dem Schiff befindlichen Geschütze zu erhalten.

Über 800 000 Kriegsgefangene in Deutschland.

Berlin, 10. April. (Z. U. Nichtamtlich.) Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Kriegsgefangenschaft: Franzosen: Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehenden Personen 3868 und Mannschaften 238 496; Russen: Offiziere usw. 5140, Mannschaften 504 210; Belgier: Offiziere usw. 647, Mannschaften 39 620; Engländer: Offiziere usw. 520, Mannschaften 20 307, zusammen 812 808.

Der Papst und der Krieg.

Röln, 10. April. (Z. U. Frkf.) Die „Rölnische Volkszeitung“ veröffentlicht die Übersetzung eines Berichts über eine Unterredung, welche Papst Benedikt XV. dem europäischen Korrespondenten der „New-Yorker World“, von Wiegand, am Ostermontag gewährte. Der Papst äußerte zu dem Korrespondenten des amerikanischen Blattes, er möchte dem amerikanischen Volke den einzigen Wunsch des Papstes übermitteln, unabhängig und uneigennützig für den Frieden zu arbeiten, auf daß diesem entlichen Blutvergießen mit all seinen Schrecknissen baldigst ein Ende bereitet werde. „Wenn Euer Land alles vermeidet“, sagte der Papst, „was den Krieg verlängern kann, in welchem das Blut vieler Hunderttausende fließt, dann kann Amerika bei seiner Größe und seinem Einfluß in besonderem Maße zu einer raschen Beendigung dieses ungeheuren Krieges beitragen.“ Der Papst schloß: „Ich setze meine ganze Hoffnung für einen baldigen Frieden auf das amerikanische Volk; gerecht, unparteiisch und jederzeit neutral in allen seinen Bemühungen, wird Amerika, sobald der geeignete Augenblick zur Einleitung von Friedensverhandlungen gekommen ist, der nachdrücklichsten Unterstützung des Heiligen Stuhles sicher sein. Ich habe dies bereits Ihren Präsidenten durch seine angesehensten Freunde wissen lassen.“

Ein italienisches Urteil.

Rom, 9. April. (Z. U. Frkf.) Der ehemalige Chef des Marinestabs und Marineminister Admiral Bortolo, spricht sich sehr skeptisch über den Erfolg Dardanellen-Aktion aus. Obwohl das Unternehmen heute noch nicht unmöglich, sei es doch viel schwerer als früher, weil die Verteidigung des Forts moderner, das Feuer genauer und schneller geworden sei. Das Geschütz von 15,2 Zentimeter, mit denen die Forts ausgestattet seien, hätten den Russen bei Tsushima die größten Verluste gebracht. Jedenfalls sei eine Kooperation mit Landtruppen gegen die Forts und beweglichen Küstenbatterien nötig, und die Erreichung des letzten Zieles, die Einnahme von Konstantinopel erfordere 300 000 Mann.

Hausfrauen, seid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

Notales.

Weilburg 12. April.

Leutnant d. R. und Kompanie-Führer Wilhelm Rath aus Weilburg (Sohn von Leutnant a. D. Aug. Rath in Höchst a. M. Unterlieberbach) im 2. Bat. Inf.-Regt. Nr. 253, der vor fünf Wochen das Eisene Kreuz 2. Klasse erhalten hat, wurde nun auch für ruhmvolle Führung einer Kompanie in der Masuren-Schlacht mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. (Wir gratulieren!)

Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Gefr. Karl Gaißach aus Waldhausen, beim Inf.-Regt. Nr. 131. — Unteroffizier Heinrich Fischer aus Rennerod, beim Garde-Feldart.-Regt. Nr. 3; gleichzeitig wurde er zum Vize-Wachmeister befördert. — Dem Offizier-Stell-

auf irgendeine Weise zu dem Saal gekommen sein, daß der Besitzer des Hotels ihr ein besonderes Interesse zuwende, und dadurch war allem Anschein nach ihre Eifersucht erregt worden. Von einem reichenden Tiere aber hätte sie eher eine Regung des Mitleids erhoffen dürfen, als von dem Herzen eines eifersüchtigen Weibes.

So stark für einen Moment der Eindruck gewesen war, so rasch wurde er doch durch andere, stärkere ausgelöscht. Denn auf was immer sie sich gefaßt gemacht haben mochte, ehe sie mit ihrer kleinen lebendigen Bürde die Straße betrat, es wurde doch weit in den Schatten gestellt durch das, was sie nun wirklich erleben mußte. Es war nicht anders, als hätte sich ganz Antwerpen in ein einziges großes Narrenhaus verwandelt, und zwar in ein Haus voll der bösartigsten, tödlichsten und blutdürstigsten Narren. Wohl wählte Hugo für den kleinen Zug, dessen Führung er übernommen hatte, nach Möglichkeit die stilleren Seitenstraßen, unbefürchtet um die beträchtlichen Umwege, die ihnen dadurch ausgenötigt wurden. Aber hier und da mußten sie doch eine der Hauptverkehrsadern überschreiten. Und auf diesen kurzen Strecken gab es des Entsetzlichen mehr als genug zu sehen. Alles, was dieser vertierten Menge für deutsches Besitztum galt, wurde schonungslos demoliert, und wehe den unglücklichen Bewohnern, die an eine Verteidigung ihrer Habe dachten! Mehr als einmal sahen sie blutüberströmte Männer unter den Schlägen der sie umdrängenden Menge zusammenbrechen, sahen winselnde Frauen, denen man die Kleider bis auf den letzten Faden vom Leibe gerissen hatte, und die man an den Haaren über das Pflaster schleifte! An allen Ecken und Enden knallten Schüsse; eine ganze Hölle schien auf die kleine Zahl von Deutschen losgelassen, die noch nicht in Stande gewesen waren, sich aus dem Bereich der von plötzlichem Wahnsinn ergriffenen Stadt zu retten.

Der Professor Mathesius, der so ganz das Aussehen eines deutschen Stubengelehrten vom Typus der „Fliegenden Blätter“ hatte, erwies sich nichtsdestoweniger als ein Mann von echtem Schrot und Korn. In seiner ganzen riesenhaften Länge aufgerichtet, preßte er mit der linken Hand vierähriges Bubenlein fest an sich. Ichwana in der

vertreter Joseph Busalt aus Limburg, beim Inf.-Regt. Nr. 84 sowie dem Garbist Lub. Egenhoff, Kreis Limburg, beim Leib-Inf.-Regt. Nr. 1 wurde die Hess. Tapferkeits-Medaille verliehen.

† Fürs Vaterland gestorben: Erbst.-Reisepostbesitzer Schnabel aus Drommershausen, beim Inf.-Regt. Nr. 87. — Ehre seinem Andenken!

In der hiesigen evangelischen Kirche wurden aus dem Kirchspiel Weilburg 118 Kinder konfirmiert und zwar 50 Knaben und 68 Mädchen. — In der katholischen Kirche gingen 11 Kinder zur ersten Kommunion und zwar 6 Knaben und 5 Mädchen.

Bermischtes.

Darmstadt, 11. April. (Z. U.) Einer der im hiesigen Kriegsgefangenenlager untergebrachten französischen Soldaten ist von ihren Angehörigen benachrichtigt worden, daß sie in ihrer Heimat wegen Verrat vor dem Feinde, begangen durch Überlaufen, Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden seien. Die Angehörigen raten den Gefangenen, nach Beendigung des Krieges in Deutschland zu bleiben.

Aschaffenburg, 10. April. Durch den nachmittags herrschenden Sturmwind sank in der Main das mit 8000 Zentnern Brettern beladene eiserne Schiff des Johann Franz von Lohr mit Vorderteil und legte sich quer vor zwei Brücken. Die Mannschaft sowie die Frau des Besitzers konnten gerettet werden.

München, 10. April. Der 47jährige Beamte August Wiedemann hat in der verflochtenen seine Frau und seinen 10jährigen Sohn durch einen schweren Verstoß und sich selbst durch einen Schuß im Kopf getötet. Finanzielle Schwierigkeiten sollen den Anlaß zu der Familientragödie gegeben haben.

Rastauer im Felde.

Ein Freund unseres Blattes stellt uns aus dem Felde folgende wohl gelungenen Schilderungen zur Verfügung:

Unsere erste Begegnung mit unseren Kameraden hatten wir glücklich überstanden; als wir vor Belgien unsere Quartiere hatten beziehen wollen, wir auf sie gestossen; ein vorgeschobenes Detachement Kavallerie, ein wenig Artillerie und französische Infanterie. Wir hatten gut deutsch mit ihnen gesprochen und da sie das nicht schätzten, so hatten sich die, es noch konnten, in nördlicher Richtung etwas aus dem Staube gemacht. Wir hielten „Gemeinsamkeit“ mit unseren Fahrzeugen vor den ersten Feind von R... — links ein zweistöckiges Badstube rechts eine Wiese mit kleinem Buschwerk — sah man Graben und ruhten uns aus. Unsere Infanterie in aufgelöster Kette über die Wiese und suchte auf zurückgebliebene Rothosen aus dem Buschwerk zu werfen. Da piff es plötzlich von rechts kurz über unsere Köpfe hinweg und schlug, klatsch, drüber in die Mauer die Ziegelbrocken herumspritzten. Aber der Urheber des Attentats hatte sich damit verraten, plötzlich erschien ein ganz jämmerliches Geheul und einen Augenblick später beförderten zwei stämmige Infanteristen einen Franzmann aus dem Gebüsch ans Tageslicht. Wir hatten ihn am Kanhaken und freuten sich ihrer. Der Franzmann aber, es war ein Dreißigjähriger oder bloßem Gesicht, langem strohblondem Haar und einem Hakenase, schrie, jammerte und heulte wie ein Hund; er dachte wohl, jetzt würde man ihn mitleidig lebendig braten. Als indessen nichts dergleichen geschah, erhob er sein Benehmen, zog Zigaretten und hervor und eröffnete die Schleusen einer ganz unglücklichen Veredsamkeit. Das war unseren Feldgrauen doch zu dumm, und so kriegte er denn zwei sehr mächtig gepackte Tornister auf den Leib geschmacht, hinten auf den Rücken, den andern auf die Brust schwing er, warf uns aus seinen wässrigen Augen

Rechten die mit Büchern und Manuskripten bis zum Hals vollgestopfte Handtasche wie eine furchtbare Waffe und landte aus seinen blauen Augen nach und links sprühende Blige, die wohl geeignet sein konnten ein nicht allzu tapferes Gemüt mit heissem Schweiß zu erfüllen. Seine Gattin war zwar viel weniger groß und ließ es an Klagen, Tränen und Stohleufern an Dornenwege nicht fehlen; aber ihre Gedanken waren doch noch hinlänglich zwischen der Angst um ihr Leben und der Sorge um den teuren Pariser Hut geteilt, nicht dazu kam, sich ganz und gar einer entnervten Verzweiflung hinzugeben. Erna war es glücklich geworden, die weinende Kleine, die sie unter ihre besondere genommen hatte, zu beruhigen. Das Kind hatte Armerchen um ihren Hals geschlungen und schmeichelte vertrauensvoll an sie, so daß Hugo jedesmal, wenn er den armen, seine innige Freude an dem lieblichen Mädchen hatte. Er war stolz auf Ernas tapfere Gefasstheit, einmal konnte er sich's nicht versagen, ihr zuzuschreien: „Es ist doch gut, wenn man Soldatenblut in den Adern hat — nicht wahr, Mädel? Wenn der alte Mann in Wallente uns jetzt sehen könnte, ich glaube, er bei allem Groll doch auch ein klein wenig Vergnügen seinen mährtenen Sprößlingen haben.“

Sie waren bis in die Nähe des Bahnhofes gekommen ohne daß man sie bedroht oder angegriffen hätte. Auf dem letzten Stück des Weges aber stellte sich plötzlich ein mit einem dicken Gummistück besetzter vierströtiger Kerl mit einem widerwärtig roten, gebogenen Trichtergerüst in den Weg und verlangte nach der deutschen Nationalität sie seien. Die Professorin ließ sich unklugerweise einen gellenden Angstschrei aus ihr Gatte sich noch mehr in die Brust warf, er wollte, mit gerechtem Stolz zu erklären, daß er deutscher Staatsbürger sei. Hugo von Raden aber, der die Situation zum Glück besser als seine Frau sah, nachdem er sich durch einen raschen Blick überzugen, daß sie für den Moment unbeschadet waren, ließ er dem Begelagerer mit einem blischnellen Blick einen so wuchtigen Schlag auf die Wangengegend

blinde Blinde zu und zog, unter seiner Last gebückt seinen beiden Wächtern von dannen. Das war der erste gefangene Franzose: so ein Jammerlappen! Anfangs Oktober hatten wir bei A. noch nicht die tiefen und breiten durchgehenden Schützengräben und auch noch keine Unterstände mit Türen, Fenstern, Öfen usw. Wo jetzt zwei Kompanien in guter, verschänkter Stellung liegen, lag damals ein Zug Infanterie mit zwei Maschinengewehren. Man konnte damals durch unsere dünne Linie hindurchlaufen, des Nachts, ohne überhaupt etwas davon zu merken. Die Kompanien waren auch noch nicht so froh wie jetzt; hatten bei C., bei R. und bei A. selbst derartig eine Stellung eingenommen, daß sie sich in 1500 Meter Entfernung schon still verhielten. Wir wohnten damals in einem hanglosen, etwa ein Meter tiefen Löchern von Länge und Breite, die oben mit einer Tür oder Fensterrahmen zugedeckt und unten mit Stroh ausgefüllt waren.

Bei dem schönen Wetter im Herbst konnte man sich erlauben; es regnete fast garnicht. In meinem Loch lagen wir zu weit und hatten an Platz dadurch gewonnen, daß wir unten auf der Grabensohle die Erde nach beiden Seiten etwas unterhöhlten hatten. — Nachts liege ich im schönsten Schlofe, da fängt der Regen an herunzuroren und ich werde wach. Frage, was da los ist. Da meint er es müsse durchregnen, aber ihm immer etwas kaltes Nasses auf die Backe. Wie sollte das wohl sein, wir hatten seit Tagen keinen Regen gehabt und draußen war klarer heller Himmel ringsum. Das sieht er denn auch ein, legt sich auf die andere Seite. Aber es dauert nicht lange, da ist er wieder am Rumoren und behauptet, es würde er nicht von oben sondern von unten naß. Wir uns nun einig waren, daß es von unten nicht regnen könne, da doch auch das Wasser niemals aufwärts läuft, so wurde mit viel Umständlichkeit Licht gemacht, um das Geheimnis zu klären. Und siehe da, die Stelle, wo Rüd's Haupt geruht hatte, ringelte sich ein fingerdicker, gut ausgewachsener Regenwurm. Wir hatten wir beide keine Lust mehr zum Schlafen. . . . Bei A. kurz nördlich von W. waren wir über die Graben gegangen und drüben ging's mit aufgefessenen Händen im Galopp direkt in den Gegenfessel hinein. Aber kamen nicht weit damit. Die Ufer der Maas sind ziemlich steil und das vor uns liegende war mit einem urwaldähnlichen Wald bedeckt. Darin saß französische Infanterie, und oben auf der Höhe, wo der Wald ist, war ihre Artillerie aufgezogen. Die Fahrzeuge kamen nicht weiter und gerieten noch dazu in Artillerie, also: „Gewehr frei!“ und hinein in den Wald, den sie steil bergan. Wir mußten heran an den Feind. Die Artillerie stand noch drüben am jenseitigen Ufer, — sah nicht herüber über den Fluß und ihre Artillerie fehlte uns noch vollkommen; die französische Artillerie auf der Höhe und konnte uns ungehindert mit ihren Geschützen zudecken. Es gab starke Verluste, aber ge- haben wir es doch. — Die Maschinengewehre knatterten immer lustig drauf los, mitten im Walde, immer weiter die Höhe und kamen jenseits wieder zum Wald heraus. Aber da ging's erst los. Vor uns ein flaches Tal und auf der anderen Seite Schützengräben. Auf unserer Seite eine unregelmäßige feldgraue Schützengrabenlinie und in ihr eine unregelmäßige feldgraue Schützengrabenlinie. Wir springen aus dem Walde heraus und ein etwa 100 m. davor in Stellung mitten in der unregelmäßigen Schützengrabenlinie nebeneinander, und einen Augenblick später, rechts von uns noch einmal sechs vom Ufer aus; wie Mäusen sausten uns die Kugeln in die Ohren, aber die französische Artillerie schoß Gott- genaden zu weit, immer 100 m. hinter uns auf den Hügel, der Lustdruck preßte uns an die Erde, wenn wir los: Zwölf Maschinengewehre auf verhältniß- mäßig engem Raum. Herrgott! gibt das ein Konzert,

ohne einen Laut von sich zu geben, wie ein Baum bewußtlos zu Boden stürzte. „Aber rasch!“ rief er seiner Begleitung zu. „um die nächste Ecke, dann haben wir den Bahnhof erreicht.“ Er erreichte ihn ungefährdet und gelangten auch hinein. An das Bösen von Fahrten freilich nicht zu denken, und es kostete schwere Mühe, durch die Menge von Flüchtlingen in den bereitstehenden Wagen zu gelangen, ohne daß sie in dem wilden Menschen- drange auseinander getrennt worden wären. Hier mußte ich nun allerdings meine kostbare Handtasche lassen, denn er bedurfte seines Armes gar zu notwendig, um sich und den Seinen einen Weg zu bahnen. Nachdrücklicher Hilfe eroberten sie sich schließlich die ersehnten Plätze in einem der überfüllten Wagen an. — für den Augenblick wenigstens — als sie ansehnen. Die Reisegesährten, mit denen das sie zusammengeführt hatte, waren durchweg Deutsche, und sie alle wußten von den Schrecken zu erzählen, die sie während der letzten Stunden durchleben mußten. Danach hatten die Geschwister nur einen kleinen Teil von dem Schrecklichen zu sehen bekommen, die sich in dem für immer unheilvoller Schmach bedeckten Antwerpen abge- hatten. Es war nicht nur zu Zerstörungen und Plünderungen, zu Bestrafungen und Mißhandlungen, auch zur bestialischen Ermordung von Männern und Kindern gekommen. Man hatte mit Messern die deutschen Barmädchen der Hafenwirtschaften los- gemacht, hatte sie auf die Straße hinausgezerrt und getreten, bis sie ihren Geist aufgaben. Auch verschiedene Personen bei dem Versuch, auf eines der liegenden holländischen Schiffe zu gelangen, waren geworfen worden. Ein Mann, der noch im Augenblicke atemlos und schweißbedeckt einen Wagen erkämpfte, aber erzählte zu Enns das auch der Besitzer des Hotels, aus dem sie entlassen waren, ein Opfer der rasenden Volkswut

da vergiftet man alles andere drüber. Aus den franzö- sischen Schützengräben ist nicht viel lebendig herausge- kommen. Das Pfeifen der Kugeln ließ nach von drüben her und schließlich hörte es ganz auf. Da erst merkt der Infanterist an meinem Gewehr, daß er nicht auf der Erde liegt, sondern auf etwas anderem, und wie er hinsieht, ist es ein Infanterist, das Gewehr im Anschlag. Emmert will ihn beiseite drücken, der andre aber rührt sich nicht. Da schreit er ihn an: „Mensch bist du tot? — Bist du tot?“ und faßt ihn an der Helmspitze. Aber der Helm bleibt ihm in der Hand und wie er hineinschaut klebt Blut darin. . . .

Mitte Dezember in den Schützengräben vor A.; Regen und Dreck und Dreck und Regen. Wir hatten wieder einmal umziehen müssen über Nacht an eine andere Stelle der Front, das Bataillon, in dem wir lagen, und mein Zug Maschinengewehre. Jetzt lagen wir in unserer neuen Stellung, besehen uns bei Tageslicht die neuen Gräben und die schon vorhandenen Unterstände und fühlten uns wieder einmal mordsunbehaglich. Über uns weg schoß französische schwere, sehr schwere Artillerie in ein Gehöft hinter uns, wo sie Artillerie vermutete. Man hört diese schweren Geschosse fliegen, es kommt einem vor, als wenn sie ganz langsam heranschwoben und man meint, man müßte sie kommen sehen. Zu spassen ist nicht damit, sie reißten mannstiefe Löcher in den Boden und durchschlugen jede Erdddeckung. Es gibt eigentlich nur einen Schutz dagegen: Glück muß man haben, kolossales Glück! Also ich ging Besuche machen bei der 6. Kompanie und besehen mir die unterirdischen Wohnungen. Ich war gerade beim Unteroffizier Schl., einem ruhigen netten Menschen; er war Reservist. Mit seiner Gruppe, acht Mann, hauste er in einem großen Unterstand, der mit Eisenbahnschienen, Balken und einer meterdicken Erdschicht zugedeckt war. — Inzwischen hatten die Franzosen von dem Gehöft abgelassen und schossen auf den Schützengräben. Wir lagen gerade im Strich. Vor dem Unterstand schlug eine schwere Granate ein, die nächste ging dahinter, dann wieder eine davor, — mir wurde es unheimlich, ich ging. Und kaum bin ich um die Ecke im Graben, nur noch der Unteroffizier und ein Mann waren in Deckung. — Da höre ich eine dumpfe schwere Explosion und einen Schrei. Ich schaue zurück, in den Gang, wo der Unterstand lag. Aber der war nicht mehr da; an seiner Stelle ein wüster Haufen von nassem Lehm, und Balkenplättchen, und in die Luft ragte eine durchgeschlagene Eisenbahnschiene. An der Stelle aber wo der Eingang gewesen war, sahen aus dem Chaos heraus zwei, drei blutige Uniformen. Diese Feten starrte ich an, etwas denken konnte ich nicht dabei, aber plötzlich fühle ich, daß mir das Herz klopfte, als wollte es zum Halse heraus, und dann ist mir's schwarz geworden vor den Augen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 12. April. (Str. Bln.) Die deutsche Regierung hat einer Reuterschen Meldung zufolge in Washington eine Note überreicht, in der sie sich beschwert, daß die Einsprüche Amerikas bei Großbritannien und Frankreich gegen die Absperzung von Lebensmitteln für die Zivilbevölkerung Deutschlands und Österreich-Ungarns wirkungslos geblieben sind, und daß die Vereinigten Staaten ihr Recht auf diese Zufuhren nicht ebenso nachdrücklich vertreten, wie sie das Recht beanspruchen, den Mächten der Triple-Entente Waffen zuzuführen. — Wir wissen nicht genau, ob diese Inhaltsangabe dem Wortlaut der Note entspricht, aber man kann annehmen, daß dies der Fall ist, denn ihrem Inhalt entspricht die strenge Logik der tatsächlichen Rechtsverhältnisse. Amerika verkauft Waffen an die uns feindlichen Mächte, d. h. amerikanische Händler verkaufen diese Waffen und tun damit etwas, was völkerrechtlich unzulässig ist, sodaß wir, wenn sie von unseren Schiffen betroffen würden, diese Konterbande anhalten und vernichten können, ohne daß die Regierung der Vereinigten Staaten das Recht eines Einspruchs dagegen hätte. Die Regierung der Vereinigten Staaten macht geltend, daß sie völkerrechtlich nicht gezwungen sei, diesen Waffenhandel zu verbieten, den sie ja für jeden anderen Staat auch zulassen würde. Das ist formell richtig; sie darf ihn aber auch nicht beschließen. Unstreitig ist, daß Amerika das Recht freien Handels mit Deutschland und Österreich-Ungarn hat, insofern es sich nicht um Konterbande sondern z. B. um Lebensmittel handelt. Wenn nun Amerika für das Recht des illegitimen Handels seiner waffenfabrizierenden Staatsbürger mit unseren Feinden eintritt, so hätte es doch jedenfalls viel mehr die Pflicht, für seinen legitimen Handel mit uns, also für den Handel mit Lebensmitteln, nachdrücklich einzutreten.

Wien, 12. April. (T. U.) Die „Mittagszeitung“ berichtet aus Krasnodar: In Petersburg sollen Tausende von anonymen Flugchriften in allen Gesellschaftskreisen zirkulieren, in denen ausgeführt wird, daß ein baldiger Friedensschluß unbedingt notwendig sei, da die Fortsetzung des Krieges nicht im Interesse Rußlands liege.

Wien, 12. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 11. April 1915: In den Beskiden hat sich nichts ereignet. — Im Waldgebirge dauern die Kämpfe an einzelnen Abschnitten fort. Ostlich des Uzioker Passes wurden bei Ausnützung der Erfolge vom 9. April weitere 9 Offiziere, 713 Mann gefangen und 2 Maschinengewehre erbeutet. — An der Front in Südoostalgiez nur Gefechtskampf und kleinere nächtliche Unternehmungen. — In Westgalizien und Russisch-Polen herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Rom, 12. April. (T. U.) Der Sultan von Marokko, der sich offenbar in seinem Lande nicht mehr sicher fühlt, ist nach Frankreich abgereist. Das Madrider Blatt „Patria“ macht den Vorschlag, daß Spanien Tanger besetze, was ohne Widerstand Frankreichs und Englands geschehen könne.

Paris, 12. April. (T. U.) Die „Humanité“ meldet. Das Fischerboot Henri-Duise fuhr nach dem Hafen La Rochelle zurück. Infolge eines heftigen Sturmes konnte das Schiff den Weg in der Stromenge nicht einhalten und scheiterte auf einer Sandbank vor dem Eingang des Hafens. Der Kapitän des Schiffes verlor den Kopf und erhängte sich.

Verlustlisten

Nr. 194—195 liegen auf.

Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41.
Wehrmann Friedr. Heinrich Kessler aus Eßershausen lo.
Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 80.
Wehrmann Paul Gerhardt aus Dillhausen lo.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 118.
Wehrmann Wilhelm Bussang aus Hirschhausen gef.,
Wehrmann Hch. Wern aus Waldhausen verm., Wehrm.
Hermann Schmidt aus Waldhausen verm.
Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 5.
Ersatz-Reservist Paul Gerhardt aus Dillhausen verm.,
Ersatz-Reservist Karl Regel aus Hedholzhausen verm.,
Ersatz-Res. Friedrich Schnabel aus Cubach gefallen, Aug.
Lenz aus Falkenbach verm., Heinrich Löw aus Dieters-
hausen verm., Ersatz-Reservist Wilhelm Schermuly aus
Löhnberg verm.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausichten für Dienstag, den 13. April.
Trocken und meist heiter, Nachts wieder ziemlich kalt
tagsüber wärmer als heute.

Kontrollversammlungen.

Die Frühjahrskontrollversammlungen im Oberlahn-
kreis werden in diesem Jahre wie folgt abgehalten:

Runkel. Freitag, den 16. April, vormittags
8 1/2 Uhr im Saalbau Thomas für: Runkel, Hofen,
Niedertiefenbach, Obertiefenbach, Schupbach, Ennerich,
Eichenau, Schaded, Steeden, Billmar, Arfurt.

Runkel. Freitag, den 16. April, vormittags
11 1/2 Uhr im Saalbau Thomas für: Falkenbach, Seel-
bach, Aumenau, Elterhausen, Fürfurt, Bleschenbach, Lang-
hede, Wolfenhausen, Weyer, Münster.

Weilburg. Samstag, den 17. April, vormittags
9 Uhr im Saalbau für: Weilburg, Ahausen, Kirchhofen,
Cubach, Obersbach.

Weilburg. Samstag, den 17. April, nachmittags
1 Uhr im Saalbau für: Allendorf, Walbernach, Winkels,
Merenberg, Varig-Selbhausen, Hedholzhausen, Mengers-
kirchen, Probbach, Reichenborn, Rüdershausen, Hassel-
bach, Waldhausen, Löhnberg, Vermbach, Hirschhausen,
Weilmünster.

Weilburg. Montag, den 19. April, vormittags
9 Uhr im Saalbau für: Selters, Oelsberg, Freienfels,
Wibelsau, Grävened, Weinbach, Drommershausen,
Gaubernbach, Niedershausen, Obershausen, Dillhausen,
Laimbach, Eßershausen, Ernsthausen.

Weilburg. Montag, den 19. April, vormittags
11 1/2 Uhr im Saalbau für: Philippstein, Aulenhäuser,
Lühendorf, Altkirchen, Möttau, Dietershausen, Auden-
schmiede, Langenbach, Rohnstadt, Laubeschbach.

Es haben sich zu stellen:

1. sämtliche noch nicht eingestellte Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr I und II und des ausgebildeten Landsturms. (Hierzu gehören auch die Mannschaften, die das 45. Lebensjahr nach dem 1. August 1914 erreicht haben),
2. sämtliche noch nicht eingestellten Ersatzreservisten und die unausgebildeten Landsturmpflichtigen des I. und II. Aufgebots, soweit sie bereits gemustert sind,
3. sämtliche zurzeit der Kontrollversammlungen sich auf Urlaub befindlichen Unteroffiziere und Mannschaften.

Befreiungen von der Kontrollversammlung finden nicht statt; wer durch Krankheit von der Teilnahme abgehalten wird, muß durch Vorlage der Militärpapiere und Bescheinigung der Polizeibehörde entschuldigt werden. Die Militärpapiere sind mitzubringen, d. h. jeder gediente Mann muß im Besitze des Militärpasses, jeder Ersatzreservist im Besitze des Ersatzreservistpasses sein, jeder unausgebildete Landsturmpflichtige muß sich durch die bei der Musterung ausgehändigte Bescheinigung ausweisen können.

Sollten bei einigen Kontrollpflichtigen inzwischen die Papiere verloren gegangen sein, so haben sich dieselben Duplikate gegen Zahlung von 50 Pfg. zu beschaffen. Die gedienten Mannschaften wenden sich an das Ersatzbataillon des Truppenteils, bei dem sie aktiv gedient haben. Die Ersatzreservisten und unausgebildeten Landsturmpflichtigen wenden sich an den Bezirksfeldwebel.

Die Mannschaften werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie während des ganzen Tages der Kontrollver-
sammlung unter den Militärgefeßen stehen und daß Ausschreitungen und Vergehen ebenso bestraft werden, als wären sie im aktiven Dienst begangen worden.

Die Nichtbefolgung der Berufung zur Kontrollver-
sammlung oder unentschuldigtes Fehlen bei derselben wird mit Arrest bestraft.

Befreiung vom Wehrdienst, zeitweilige Beurlaubung
pp. entbindet nicht von der Teilnahme an der Kontroll-
versammlung, ebensowenig zeitige Untauglichkeit.

Simburg, den 31. März 1915.

Hauptmeißeamt Simburg.
A. B. Wittgen.

Wird veröffentlicht.

Weilburg, den 7. April 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Der französische Gefangene als deutscher Dichter.

Auf dem Hohenasperg bei Stuttgart weilt zur Zeit ein französischer Universitätsprofessor als Kriegsgefangener. Der Gelehrte, der an seiner Heimat-Universität Dozent für deutsche Sprache und Literatur ist, hat kürzlich ein Gedicht in deutscher Sprache verfaßt, das jetzt von württembergischen Blättern veröffentlicht wird. Die schönen Verse lauten:

Fremdes Volk und fremde Gauen,
Fremde Sprache — ist's ein Traum?
Ich bin noch; doch was ich schaue,
Was ich höre, daß ich kaum!
War's nicht gestern, als der wilde
Feinde graue Übermacht
Auf des Vaterlands Gefilden
Uns bedrängt in heißer Schlacht?
Noch tönt mir der Sambre-Meuse
Heller Klang im Ohre nach,
Noch hör ich das Kampfgetöse,
Der Kanonen Donnerprach' —!
Und aus Feindes Feste blick' ich
Jetzt hinaus in Feindesland,
Tausend heiße Grüße schick' ich
Dahin, wo zum Waldestand
Sacht die Abendsonn geglihten —
Dort weit draußen such' ich sie,
Sie, für die ich hab gestritten:
Meine teure Normandie.

Gleiche Sonn' vom gleichen Himmel
Leuchtet freundlich hier und dort,
Sieht dort auf das Kriegsgetümmel,
Auf Zerstörung, Brand und Mord.
Sieht hier auf ein Land in Frieden
Das vom Kriege unberührt!
Ach, ich wollt, ihm wär beschieden,
Was mein Heimatland gespürt!
Beutegierige Babaren?
Rohes Volk von Trug und Haß?
Frankreichs Untergang seit Jahren
Planend ohne Unterlaß?
Hier nun wohnt es: diese Städte,
Diese Dörfer, dieses Feld?
Nein, mit rohen Händen hätte
Es sie nicht bebaut, bestellt.
Stille, Fleiß und Gottvertrauen,
Heimatliebe atmet sie.
Diese Landschaft, anzuschauen
Schön wie meine Normandie.

Als wir, die gefang'nen Feinde,
Drunten zogen durch die Stadt —
Still und ernst stand die Gemeinde,
Manches Auge Tränen hatt'
Für uns. Rohe Krieger hätten
Mut und Hohn und bitteren Spott;
Doch sie achten auch in Ketten
Uns als Brüder noch vor Gott.
Wer ist's, der den Brand entfachte,
Der dies stolze Volk umloht,
Wer ist's der uns glauben machte,
Daß es frevelnd uns bedroht? —
Frankreich! Deine Söhne sterben,
Deine Marken sind zerstört
Nicht durch Feindes Schuld; Verderben
Schuf der Feind, der dich betört.
Falscher Feind, er raubt für immer
Was dir Ruhm und Glanz verlieh,
Und es stürzt mit dir in Trümmer
Meine arme Normandie —!

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schönes Teint. — Alles das erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul.
1 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Wir erinnern an die Zahlung der am 10. d. Mts. fällig gewordenen Steuern (25% Nachtrag-Zuschlag) da in den nächsten Tagen die Beitreibung erfolgt.
Weilburg, den 12. April 1915.

Die Stadtkasse.

Der Entwurf des Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1915 liegt gemäß § 76 Absatz 2 der Städteordnung vom 13. d. Mts. ab acht Tage lang im Geschäftszimmer des Magistrats, Zimmer Nr. 4, zur Einsicht offen.
Weilburg, den 13. April 1915.

Der Magistrat.

Der beste Wohnungsnachweis

„ „ Stellennachweis

ist eine Anzeige in einer wirklich beliebten, vielgelesenen, von Hausbesitzern und Mietern beachteten Tageszeitung. Und die

ist das Weilburger Tageblatt.

Heute abend 7 Uhr entschlief sanft meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Weidner

geb. Bernhardt

was wir hiermit allen Freunden und Bekannten schmerzlichst anzeigen.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Gustav Weidner und Kinder.

Familie Bernhardt.

Familie Gg. Helbig und Kinder.

Weilburg a. L., Köln a. Rh., den 11. April 1915

Die feierliche Beerdigung findet **Mittwoch, den 14. April 1915**, nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Am Ostermontag erlitt unser lieber, guter Sohn und Bruder

Franz August Fuuge

stud. phil.

Musketier bei der Leibkompagnie, Infanterie-Regiments Prinz Karl
(4 Grossh. Hessisches) Nr. 118

den Heldentod fürs Vaterland im 23. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Familie Fuuge.

Weilburg, 12. April 1915.

Man bittet, von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Dass man vom Liebsten, was man hat,
Muss scheiden.

Den Heldentod fürs Vaterland starb
am 12. März mein lieber Mann, unser guter
Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn und
Schwager

Ersatzreservist

Friedrich Schnabel

87/4.

In tiefem Schmerz
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelmine Schnabel, geb. Kremer

Wilhelm Schnabel.

Frieda Schnabel.

Frau Schnabel Wtw.

Familie Kremer.

Familie Zimmermann.

Drommershausen, Cubach, 10. 4. 1915.

Giessener Pädagogium staatl. erlaubt, höh. Privat-Schule Gießen, Ludwigstr. 70 (VI—OT) Vorbereitung f. Einjähr., Priman., Fähnrl., Reifeprüfung. Schülerheim 1 1/2 ha groß Park. Nur geprüfte, akad. gebild. Lehrkräfte. Bish. bestand. 96% d. Prüflg. Beste Empfehlg. Prosp. durch die Direktion.

Ansichts-Postkarten

empfehlst

H. Zipper, G. m. b. H.

Von der Mauerstraße bis
Krankenhaus ein Portes
monnaie mit Geld und eini-
gen Schlüsseln verloren. Geg.
Belohnung abzugeben in der
Exped. unter 899.

Alle Reparaturen
an Schuhen werden prompt,
gut und billig ausgeführt.
Anfertigung nach Maß.
Schuhmacherei A. Schreiner.
Frankfurterstraße 3.

Schrankpapiere
Buchhandlung G. Zipper G. m. b. H.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 14. April d. Js., vormittags
11 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeinderath
31 Bühl und 32 Wellerheck zur Versteigerung:

- 10 Nadelholzstangen 2. Kl.
- 75 „ 3. „
- 35 „ 4. „
- 2 Rm. Eichenstammknäuel,
- 28 „ Nadelholzknäuel und „
- 8 „ Eichenrollschicht und „
- 280 „ Buchenschicht und „
- 26 „ Nadelholzknäuel,
- 1300 Buchenwellen.

Anfang Distr. 31 Bühl.

Löhnberg, den 8. April 1915.

Der Bürgermeister

Möblierte Zimmer

zu vermieten.
Frankfurterstraße
2 freundl. möblierte Zimmer
zu vermieten.

Vorstadt
2 schön möbliert. Zimmer
zu vermieten.

Oderbacherweg
Eine Etage- und
Mansarden-Wohnung
fort billig zu vermieten.
Zu erfragen u. 897 in d.

Vorzüglicher
1 Wendenflug u.
Wasserkasser verleiht
J. Baur

Ordentl. Fuhrwerk
für gleich oder später
Niederlage Braun
Bünding.

Löhnberger Weg

Größeres
kaufmännisches
in der Nähe Weilburg

Lehrlin

mit guter Schulbildung
Berechtigung zum
jedoch nicht erforderlich
Angebote u. 898 a. d.

Bäckerlehrling
fuhr
Fr. Feldhahn